Dem Weg des Christus folgen

- wie Kirche Zukunft gewinnt*

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir haben über alle möglichen Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft nachgedacht. Wir haben Strategien erwogen, wie man diese Trends gestalten oder ihnen auch begegnen kann. Zwei Fragen stehen dabei im Mittelpunkt und bedeuten unsere hidden agenda:

- Hat die Kirche überhaupt eine Zukunft? Und
- Wenn überhaupt, *wie* hat Kirche Zukunft?

Wenn dieses Referat nach dem bereits Gesagten einen Sinn haben soll, dann nicht dadurch, daß es wiederholt, was schon gesagt worden ist, also bei dem stehen bleibt, was Kirchensoziologie und Religionssoziologie diagnostizieren und was sie uns freundlich empfehlen. Ich möchte Kirche mit Ihnen noch einmal ganz anders verstehen. Ich möchte mit Ihnen danach fragen, was passiert, wenn Kirche wirklich Maß nimmt am Herrn der Kirche und zwar an seiner Geschichte, an seiner Bewegung aus der himmlischen Herrlichkeit in unsere irdische Wirklichkeit, aus göttlichem Zufriedenheitsmilieu in unsere prekären Lebenswelten. Die Idee dazu habe ich bei Paulus gefunden. Paulus zitiert ein atemberaubendes Lied, das ihn offenbar selber fasziniert hat, um zu zeigen, was es bedeutet, Kirche zu sein. Es ist das Lied vom beweglichen Gott. Wir finden es in Phil 2,5ff. Ich bin der Überzeugung, daß Kirche Zukunft hat, daß Kirche auch aktuellen Herausforderungen und Umständen, von Individualisierung bis Pluralisierung, von Säkularisierung bis Postmoderne gewachsen ist und begegnen kann, wenn sie sich an diesem Lied orientiert. Ich möchte von diesem Christuslied her sieben Provokationen formulieren, in denen ich das zeige.

Provokation 1: Wer wissen will, was Kirche ist und wie Kirche aussieht, muß sich eine Geschichte anhören.

Ich lese Phil2,5ff

> 5 Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war, 6 der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. 7 Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, 8 erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am

*Vortrag auf dem Symposion Zukunft – Glaube 2020, Ökumenisches Forum Hafencity, Hamburg 3. Oktober

Kreuz. 9 Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen ist, 10 damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, 11 und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. (Phil 2,5-11)

Paulus überlegt: Wie soll Gemeinde beschaffen sein? Wie kann sie funktionieren? Und ihm fällt nichts anderes und nichts besseres ein, als auf den Weg Christi zu verweisen.
Ich finde schon die Form, in der uns hier Theologie begegnet, bemerkenswert, vorbildlich, hilfreich. Keine trockene Kirchenlehre. Keine theologische Spekulation. Keine abgehobene Dogmatik. Paulus erzählt eine Geschichte. Er schildert einen Weg. Kirche, Theologie, Hauptamtliche in der Kirche und auch bestallte Professoren haben lange Zeit dekretiert und diktiert, deklariert und theoretisiert, was Kirche ist und wie Menschen in der Kirche sich zu verhalten haben. Darüber ist sie zu einer der langweiligsten und unattraktivsten Sachen der Welt geworden, jedenfalls für alle, die etwas erleben wollen, die gestalten wollen, die bewegen wollen. Sie kommen freilich hier, bei diesem Lied, auf ihre Kosten. Kirche der Zukunft tut, was Paulus getan hat: Sie erzählt die Geschichte von der christusförmigen Kirche, die in atemberaubender Weise unterwegs ist und bewegt wird. Kirche der Zukunft überlegt nicht lange, wie ihre Zukunft aussieht. Sie läßt sich mitnehmen auf diesen Weg des Sohnes Gottes und besteht seine Abenteuer. Im Römerbrief, Kapitel 6, sagt Paulus ja genau dies: Wer sich Taufen läßt, wer Christ wird, Mitglied in der Gemeinde wird, der nimmt genau an diesem Schicksal des Sohnes Gottes teil, incl. Tod, Hingabe und Auferweckung.

Provokation 2: Die Kirche der Zukunft, die Kirche, die Zukunft hat, ist eine Kirche, die ihre sicheren Burgen verläßt, die aufbricht und die sich riskiert.
Kirche hat im christlichen Abendland fette Beute gemacht, beginnend mit der sog. Konstantinischen Wende. Mehr als anderthalb Jahrtausende Christianisierung und christliche Kultur, Verschmelzung von Staat und Kirche, Kirche und Gesellschaft, christlicher Kultur und Kunst, christlicher Ethik und Moral, Sittlichkeit und Christlichkeit! Aber diese Zeit scheint, zunächst einmal, vorbei zu sein. Es ist natürlich möglich, sich hinter den buchstäblich dicken Kirchenmauern zu verschanzen, die Treuen zu sammeln und zusammen zu rücken; das Vergangene zu glorifizieren, die Verluste zu bedauern; die Wiederherstellung des Früheren zu fordern; die Zugbrücke hochzuziehen, die Fallgitter herunter zu lassen und zu sichern, was noch zu sichern ist; den fremden Geist draußen zu halten und sich in dem zu bestärken, was die immer weniger werdende Gemeinschaft der richtig Gläubigen verzweifelt festhält.
Kirche der Zukunft orientiert sich aber an Phil 2. Der Sohn bricht auf und aus aus der himmlischen Burg göttlicher Herrlichkeit. Der Grund dafür ist offensichtlich, auch

wenn er nicht eigens genannt wird. Es ist die Liebe zu den Verlorenen, die ihn treibt; zu denen, die eben nicht dabei sind, die fehlen. Hier stehen wir vor dem zentralen Motiv für einen solchen Aufbruch aus den festen Mauern unserer Kirchen. Kirche der Zukunft, Kirche mit Zukunft bricht auf. Sie nimmt Maß am Gottessohn. Ihr fehlen die, die nicht da sind. Sie bleibt nicht genügsam bei sich. Sie hält ihr überkommenes kulturelles Erbe und ihre vertraglich gesicherte Positionen in Staat und Gesellschaft nicht wie einen Raub fest. Sie riskiert sich, indem sie verläßt, was sie kennt, auch sprachlich, auch theologisch, in der Suche nach dem USP, dem unique selling point.
Natürlich hätte eine andere Reaktion nahe gelegen: Wenn alles weniger wird, wenn wir überall - quantitativ und qualitativ, bei den Mitgliederzahlen und bei der Bibelkenntnis, bei geistlichem Leben und Verbindlichkeit der Nachfolge Abbruch und Rückgang beobachten, dann liegt auch der eigene Rückzug nahe. Dann liegt es nahe, daß Sorge und Angst die Verantwortlichen defensiv werden lassen. Daß die Haltung an Boden gewinnt: nur nichts riskieren, was uns im Endeffekt weiter schwächen könnte. Nur keine Experimente. Bleiben beim Bewährten. Nicht mehr weichen! Grenzen ziehen und abschotten.
So handelt die Kirche der Zukunft nicht, die Kirche, die Zukunft hat. Sie folgt ihrem Herrn. Wie der Sohn aufbricht aus der sicheren Gemeinschaft mit dem Vater, so bricht sie auf aus der Gemeinde der Frommen. Sie bricht aus und auf, aus einem selbstgeschaffenen kulturellen Ghetto, aus ihrer „Milieugefangenschaft“ (Wolfgang Huber), aus dem Gerüst fester Regeln und Ordnungen, das sich lange Zeit bewährt hat, nun aber nicht mehr Korsett ist, das stützt, sondern zur Corsage geworden ist, die ihr die Luft zum Atmen nimmt. Kirche der Zukunft verläßt die sichere Burg. Sie stellt sich dem frischen Wind einer nicht unchristlichen, aber doch achristlichen, ohne sie gewordenen Leit-Kultur. Sie bricht die Fixierung auf eine traditionsorientiert-konservative Mentalität auf und setzt sich mit einer postmodernen Grundorientierung auseinander, die sie bis dato nur als kulturelle Verfallserscheinung abqualifiziert hat. Sie beteiligt sich nicht am Zeitgeist-Bashing, das unter Konservativen wie Modernen so beliebt ist. Und auch darin orientiert sie sich am Gottessohn, daß sie sich in diese unbekannten, anderen Lebenswelten inkarniert, in ihr heimisch werden und ein Zuhause finden will.
Kirche der Zukunft, Kirche, die Zukunft hat, erkennt, daß sie Milieukirche ist, und sie ist bereit, dieses Milieu zu verlassen, und sei es noch so himmlisch, noch so warm, so verlockend und heimelig. Denn sie realisiert: Es fehlen ganz viele, die doch eigentlich auch hier sein müßten. Kirche der Zukunft packt wie schon früher eine ganz intensive, bewegte und bewegende Liebe zu denen, die dazu gehören, aber nicht da sind. Und sie läßt sich durch diese Wahrnehmung in Bewegung bringen, hin zu denen, die nicht da sind. Sie verläßt das Vertraute, sie kann gar nicht anders, denn die Liebe treibt sie.

Provokation 3: Kirche der Zukunft gewinnt Zukunft, indem sie ihre Identität preisgibt.

Preisgeben der Identität? Geht das? Darf man das fordern? Ist das verantwortlich gedacht? Ist Identität nicht der Schlüsselwert schlechthin, jedenfalls für moderne Menschen? Müssen wir nicht wissen, was wir sind, um zu sein, wer wir sind? Und kommt es darauf nicht genau an? Verliert nicht in gefährlicher und gefährdender Weise seine Orientierung, wer seine Identität preisgibt?
Vom Sohn Gottes wird genau das erzählt, es wird genau das besungen und berühmt: Er entleerte sich, heißt es wörtlich in Phil 2. Er machte sich selbst zu nichts. Der Sohn Gottes kommt zu uns, wird einer von uns, inkarniert sich - wie das theologische Fachwort für Weihnachten heißt -, kommt ins Fleisch, in unser Fleisch, tritt in unser Menschsein ein. Aber dabei kann er nicht bleiben wie er ist. Er kann nicht mitnehmen, was er ist und wer er war. Sonst könnte er nicht werden wie wir. Er bekommt eine Physis, die der Hebräerbrief so beschreibt: *Er ist in allem versucht worden wie wir* (Hebr 4,15). Der Sohn Gottes lernt kennen, was es heißt, ein Mensch zu sein; er erlebt am eigenen Leib, was es heißt, als Mensch zu leben. Hebr 5,7 heißt es: Der Sohn Gottes hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte. Hier erinnert der Hebräerbrief an Gethsemane, an die Passion, in der Jesu Leben gipfelt. Der Sohn Gottes wechselt nicht nur das Hemd, indem er einer von uns wird. Macht, Ehre, Ansehen, Autorität bleiben zurück.
Kann man so ein Verfahren empfehlen? Ist das nicht hochriskant? Die Antwort ist: Nur so kommt man ans Ziel[1]. Nur so kann man kommunizieren. Nur so kommt man in Kontakt mit dem, was wirklich anders und fremd ist. Wenn ich bei mir bleibe, bleibe ich dem anderen fremd. Wenn ich den anderen gewinnen will, muß ich hinein in sein Leben; muß ich seine Lebensverhältnisse teilen, in seine Lebenswelt eintreten, unter seiner Schwelle hindurchgehen.
Nur, dann geht eben manches nicht mehr. Und genau davor haben ja ganz viele ziemlich viel Angst. Wenn wir uns wirklich einlassen würden, dann würden wir ja vielleicht doch merken, daß unsere Vorstellungen vom Leben, auch vom richtigen Leben, vom geistlichen Leben und wie man es richtig führt, ziemlich lebensfern sind, manchmal auch ein bisschen selbstgerecht. Dann könnte ja letzten Endes das eigene Selbstkonzept brüchig werden, ins Rutschen kommen. Süchte: Nikotin, Alkohol, Sexualität, Spiele, Internet - damit kann man doch fertig werden, wenn man nur will; als Christ sowieso, in der Kraft des dreieinigen, lebendigen Gottes. Kirche der Zukunft theoretisiert nicht, sie läßt sich konkret ein. Sie weiß nicht abstrakt über die Verhältnisse Bescheid. Sie *lernt* sie kennen. Sie steckt drin, wird selber ausgebremst, hält aus, erleidet, wie mühsam das Leben sein kann, wie nahe das Scheitern liegt, wieviel Kraft nötig ist und Rückgrat, das oft nicht da ist, und wieviel Liebe, um hier auszuhalten. Und dann wird sie barmherzig und verliert die Lust zu urteilen. Sie verändert sich.

---

[1] Gemeint ist hier mit „Identität“ die kulturelle, geschichtlich erworbene und gewordene Identität, nicht das „Wesen“ der Kirche, das ja gerade darin besteht, diesem mobilen Gott zu folgen.

Sie hat einfach nur den Wunsch zu helfen; sie weiß auch nicht mehr so genau, wie, nachdem ihre Patentrezepte reihenweise an der Wirklichkeit zerbrochen sind. Sie weiß nur: Sie braucht mehr Liebe, will mehr Liebe, will barmherzig sein.
Ein indianisches, in vielerlei Varianten umlaufendes Sprichwort sagt: Du kennst einen Menschen und seine Lage nur dann, wenn Du 20 Jahre in seinen Mokassins herumgelaufen bist. Kommunikation funktioniert nur über Teilnahme an den Lebensbedingungen anderer. Nur so lernen wir sie kennen. Und das ist Voraussetzung für Begegnung.
Der Sohn Gottes geht diesen Weg. Wir zitieren noch einmal den Hebräerbrief, und wiederum würden wir nicht wagen, was zu sagen ist, wenn es uns der Weg des Sohnes Gottes nicht selber vorgeben würde: Obwohl er der Sohn war, heißt es Hebr 5,8, *lernte* er an dem, was er *litt*. Kirche der Zukunft ist genau dazu bereit: Zu lernen, kennenzulernen. Wissen ist eine Sache, und natürlich weiß der Sohn alles. Aber Kennenlernen, erkennen, was etwas bedeutet, berührt werden, das ist etwas anderes. Und das ist genau die Art, wie man nach Paulus erkennen soll: in der Begegnung, im Sich-Einlassen, im Gegenüber, in der Beziehung, die Urteil und Verurteilung unmöglich macht. *Die Erkenntnis bläht auf; aber die Liebe baut auf.*
2 Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll. (1. Kor 8,1f)
Ein solches Erkennen wird womöglich selber - wie es bezeichnenderweise heißt - in Mitleidenschaft gezogen, eben weil es mittendrin ist, weil es mitbetroffen ist. Es leidet aber auch mit, eben weil es nicht mehr aus sicherer Distanz abgehoben urteilt, sondern sich einläßt und das Elend teilt. Ich habe eine ziemlich klare Vorstellung davon, welche Aussagen wir in der Heiligen Schrift zum Thema gleichgeschlechtliche Sexualität finden. Aber die Haltung zur Sache verändert sich eben doch erheblich, wenn man persönlich homosexuelle Menschen kennen- und schätzen lernt.
Daß wir einen barmherzigen Hohenpriester haben, ist eben genau darin begründet, daß Christus selber unsere Lebensverhältnisse kennengelernt und an ihnen gelitten hat. Wir zitieren noch einmal den Hebräerbrief. *„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben."* (Hebr 4,15f)
Barmherzigkeit war schon immer verdächtig; sie galt schon immer als gefährlich. Wo kommen wir denn da hin, wenn nicht mehr Gerechtigkeit zählt, sondern Barmherzigkeit? Barmherzig-Sein unterläuft die festen, strengen, allgemein geltenden Regelungen. Barmherzigkeit ist subversiv, weil auch sie - aus Liebe - Identität auflöst; weil sie nicht mehr urteilen kann und mag, wie der Menschensohn-Weltenrichter in Johannes 8, der die *in flagranti* beim Ehebruch ertappte Frau freispricht mit den Worten: So verurteile auch ich dich nicht. (Joh 8,11)
Wer sich wie der Menschensohn einläßt, dem gerät einiges ins Rutschen. Feste Orientierungen, Vorstellungen davon, wie die Welt funktioniert. Kirche der Zukunft

definiert sich nicht mehr. Sie gewinnt Identität nicht mehr, indem sie sich abgrenzt. Sie trennt sich allein von ihrer Abgrenzungskultur. Sie trennt sich nicht mehr von der bösen und schlechten Welt.
Kirche der Zukunft ist auch darin christusförmig und jesusmäßig, daß sie ihren moralischen Urteilsstandpunkt aufgibt, auf Verurteilungen verzichtet und Menschen durch die Barmherzigkeit gewinnt, auf die sie selber doch so sehr angewiesen ist.

Provokation 4:
Kirche der Zukunft verzichtet auf alle Selbstbehauptung.
Kirche der Zukunft ist auf dem Markt. Sie hat kein Wahrheitsmonopol mehr. Sie verzichtet aber ganz bewußt darauf, mit den Wahrheiten und Wahrheitsansprüchen anderer zu konkurrieren. Sie verzichtet auf den alten Habitus, die Wahrheit zu besitzen und anderen zu dekretieren, wie sie richtig zu denken und zu leben haben. Inmitten eines postmodernen Wahrheitspluralismus gewinnt Kirche der Zukunft dadurch Glaubwürdigkeit, daß sie auf Wahrheitsproklamationen verzichtet. Wenn es nicht nur eine Wahrheit gibt, sondern viele; wenn jedes Individuum das Recht auf seine Wahrheit hat, ja sich selbst seine Wahrheit ist, dann wäre es ja ein übergriffiger Akt der Dominanz, anderen die Wahrheit verkünden zu wollen, die für alle gilt. *Nota bene*: wir verzichten nicht auf die Wahrheit; wir geben das nicht auf, was unser Leben hält und unsere tiefste Überzeugung ist: daß Jesus Christus die Wahrheit ist. Aber wir verzichten auf Weisen der Vermittlung, die im postmodernen Kontext nur mißverstanden werden können.
Postmoderne ist mit Recht kritisch und zurückhaltend geworden gegenüber allen, die das große Wort Wahrheit in den Mund nehmen und vor sich her tragen. Kann eine solche Proklamation der Wahrheit anderes und mehr sein, als daß einer versucht, andere unter seine Flagge zu bringen; als daß jemand, der doch auch nur eine Wahrheit hat, diese für alle verpflichtend zu machen? Postmoderne weiß: Solche Wahrheitsbehauptungen sind nichts anderes als verkappte Selbstbehauptungen. In des Wortes doppelter Bedeutung: Jemand behauptet - scheinbar - etwas, de facto geht es ihm aber nur darum, seine auch nur individuellen, persönlichen Sichtweisen durchzusetzen. Postmoderne Zeitgenossen riechen das schon von ferne, und sie reagieren darauf allergisch. Kirche der Zukunft setzt sich diesem Verdacht, andere dominieren und manipulieren, für die eigene Sache gewinnen zu wollen, gar nicht erst aus. Sie hat das auch nicht nötig. Sie muß ja gar nicht wahr, nicht richtig sein. Sie muß sich nicht selbst behaupten. Auf sie kommt es doch gar nicht an.
Kirche der Zukunft verzichtet auch darauf, sich selbst zu verteidigen. Sie ist nicht mehr vor allem mit sich selbst beschäftigt, mit ihren Reformen, ihren Ressourcen, ihren Regeln, und auch nicht mit ihrer Attraktivität und gesellschaftlichen Akzeptanz. Und genau diese Lockerheit, diese Gelassenheit, dieser Verzicht auf Selbstbehauptung, dieses nichts Sein-Müssen, macht sie attraktiv und interessant. Es läßt Menschen neugierig werden, was denn wohl hinter dieser Kirche steht.

Wir leben in einer Zeit, die inflationär Worte und Botschaften hervorbringt. Kirche der Zukunft macht keine Worte; sie *ist* die Botschaft, oder sie macht nur Worte und hat keine. Worte hat sie in ihrer Geschichte genug gemacht.
Kirche der Zukunft lebt aus empfangener Liebe, erfahrener Barmherzigkeit, realisierter Vergebung und unbedingter Annahme.
Die Menschen, die sich zu ihr zählen, können erzählen, warum Gott sie liebt; sie haben Vergebung erlebt und wissen, was sie bedeutet, wie sie ein Leben verändern kann; sie haben es tausendmal durchbuchstabiert und sind sich jetzt dessen endlich sicher: Gott nimmt sie tatsächlich unbedingt an, so wie sie sind. Sie wissen und können es sich eingestehen: Wenn Gott nicht barmherzig wäre, könnten wir nicht leben, jedenfalls nicht mit ihm zusammen leben, und eigentlich auch nicht mit uns selbst. Das macht diese Menschen demütig, aber eben auch gelassen und unendlich frei. Sie müssen sich und anderen nichts mehr beweisen. Sie können sein, wie sie sind. Und das macht Kirche der Zukunft zunehmend fähig, auch mit anderen auszukommen. Es macht sie tolerant, duldsam, langmütig, freundlich.
Um es auf einen theologischen Begriff zu bringen und *auf Nummer sicher zu gehen* - Theologen brauchen das, sie fühlen sich oft unsicher, wenn sie so schlicht formulieren: Kirche der Zukunft behauptet Wahrheit nicht, sie lebt *aus der Wahrheit (vgl. 2.Joh und 3. Joh)*, sonst macht sie nur Worte, und die kann niemand mehr hören.
Kirche der Zukunft wird so zum Wegweiser zum lebendigen Gott, der umso glaubwürdiger und deutlicher und eindringlicher ist, je mehr er von sich wegweist. Kirche der Zukunft kommt, was immer die guten Argumente *pro* sind, auch ohne staatlichen Kirchensteuereinzug aus. Der Verzicht auf dieses Privileg ist im Zweifel das deutlichere Zeichen dafür, daß sie nicht ihren eigenen Selbsterhalt als Institution sichern, sondern aus Gottes Güte leben, von ihr abhängig sein will. Kirche geht es in erster Linie nicht um Kirche. Bei aller Berechtigung der Kirchensoziologie - die Frage: Wie stabil ist die Kirche? ist nicht die eigentliche Frage. Sie hebt ab auf die Selbsterhaltung einer Institution. Kirche ist mehr als das. Kirche der Zukunft hält die Frage nach dem Rückgang oder der Stabilität von Kirchenmitgliedschaft nicht für unwichtig. Aber sie klammert diese Frage theologisch noch einmal ein. Und sie kann dann z.B. gelassen entdecken, daß laut der letzten, der 5. Kirchenmitgliedschafts-untersuchung zwar weiterhin viele Menschen die Kirche verlassen; daß aber der Prozentsatz derer, die sich ihrer Kirche eng verbunden fühlen und in ihr hoch engagiert sind, noch nie so hoch war! Und das unter den Bedingungen, in denen Kirche kein Muß ist, sondern Option. Und sie ist dankbar für diesen Schatz, der sich da mit einem Mal zeigt und der offenbar nicht schrumpft, sondern wächst.
Nicht: *wie stabil ist die Kirche?*, sondern: *wie sehr ist Kirche Kirche? Wie sehr lebt sie als Kirche aus ihrer Quelle?* Das ist die entscheidende Frage, die der Kirche der Zukunft in die Zukunft führt.

Provokation 5:

Kirche der Zukunft ist mobile und flexible Kirche.
Sie nimmt Maß an dem Gott, der in einem Fort unterwegs ist, zu uns, mit uns, der sein Volk Israel begleitet in einem transportablen Heiligtum, der Mensch wird; der noch nicht einmal ein Haus hat, sondern unter uns „zeltet“ (Joh 1,14); der sich ständig ändert, um bei uns zu sein und sich auf uns einzustellen (Dan 2).
Kirche der Zukunft verläßt ihre Bilder von Kirche; ihre Bilder davon, wie Kirche sein soll/ ihrem Wesen nach ist. Sie richtet ihre Ekklesiologie aus an dem Gott, der bei den Menschen sein will. Denn durch sie, das ist ihr Daseinszweck und ihre einzige Legitimation, will Gott bei den Menschen sein.
Sie vollzieht eine Kopernikanische Wende: weg von der traditionellen Komm-Struktur und ihrer Erwartung, die Leute sollen und müssen ja bloß in die Kirche, zu ihr, kommen. Hin zur Geh-Struktur, hin zur „Wir gehn hin-Haltung“. Wenn für viele Menschen Kirchengebäude und Gemeindehäuser Unorte sind, wenn es viele Lebenswelten kennzeichnet, daß Kirche der Ort ist, wo man selbst garantiert nicht zu finden ist, wenn die Menschen also nicht zu ihr kommen, nur 4% kommen, dann macht sie es eben genauso wie ihr großes Vorbild und geht eben hin zu den Leuten.
Kirche der Zukunft verfährt eben nicht mehr nach dem Motto: W*er nicht will, der hat schon. Wir machen ja Kirche für alle, du bist selbst schuld, wenn es dir nicht paßt*.
Kirche der Zukunft achtet die kulturellen Barrieren und lebensweltlichen Schwellen, die vor allem modern und postmodern eingestellten Menschen schon auf der Ebene der Alltagsästhetik den Zugang erschweren oder verstellen. Salzstangen und Apfelschorle, das ist nicht meine Welt; Würstchen mit Kartoffelsalat auch nicht. Da muß ich gar nicht überlegen. Hier gehöre ich nicht hin. Cocktail und Sushi - das wäre schon etwas anderes.
Sie ist auch darin demütige, dienemütige Kirche. Sie realisiert, daß es nicht reicht, Kirche, Gemeinde, Gottesdienst zu optimieren, etwas gemütlicher zu machen, Programme noch attraktiver anzulegen, noch mehr und anderes „anzubieten“. Weil sie bei den Menschen ist und mit ihnen unterwegs ist, weiß sie, daß Menschen auf völlig unterschiedliche Weise für Partizipation geworben werden wollen. Manche wollen gar keine „Angebote“, manche wollen schlicht mittun, selber machen; nicht passiv dasitzen, sondern gestalten. Nicht nach Regeln agieren, sondern selber Regeln machen; nicht vorhandene Räume füllen, sondern neue Räume schaffen.
Kirche der Zukunft denkt von den Menschen her. Sie macht nicht sich, ihre Traditionen, Gegebenheiten, Regeln und Interessen zu Norm und Ausgangspunkt.
Kirche der Zukunft verzettelt sich geradezu. Sie ist Salz, das gerade dadurch wirkt, daß es nicht zusammenklumpt, sondern sich auflöst.
Sie wehrt sich erfolgreich gegen die Erwartung, *bloß* Versorgungskirche zu sein und ringt um eine angemessene Verteilung ihrer Ressourcen. Sie befriedigt nicht nur die Bedürfnisse der Alteingesessenen, sondern sucht auch die auf, die in ihr keine Lobby haben.
Sie ist Kirche am Sonntag und an Werktagen, feiert Gottesdienst in der Kirche und in der Kneipe, im Wald und auf der Messe, bei Sportveranstaltungen und im

Viersternehotel, auf dem Campingplatz und im Friedhofscafe. Sie kennt nur eine Regel: Sie ist da, wo die Menschen sind. Und natürlich kann das nicht alles der arme Pastor oder die Pfarrerin. Die hat sie schon lange entlastet. Die sind nur dazu da, den Überblick zu behalten. Als Pluralitätsmanager gucken sie, daß Kirche in möglichst vielen Lebenswelten präsent ist und Milieuverengungen überwindet. Darum ist sie, horribile dictu, Kirche auch an anderen, an ganz anderen, an unkirchlichen Orten und zu ganz unkirchlicher, unchristlicher Zeit. Sie ist Kirche, die ortsfest ist und an ständig wechselnden Orten. Da sie das nicht alles alleine stemmen kann, spricht sie sich selbstverständlich mit anderen ab und sieht es als gemeinsame Aufgabe, in allen Lebenswelten, auch noch den kirchenfernsten, sprich: kirchengemeindefernsten dem Evangelium eine konkrete Gestalt zu geben. Sie ist Kirche für die, die sich ernsthaft und intensiv engagieren wollen, und für solche, die mal erst schnuppern und einen Teilbereich von Kirche kennenlernen wollen. Man kann in sie eintreten, auf Zeit und vielleicht nur für einen bestimmten Bereich.
Sie ist Kirche, die Phasen der Annäherung und der Distanz ermöglicht, ja für selbstverständlich hält und Mitgliedschaft auf Probe anbietet. Sie ist so offen, daß sie eigentlich schon nicht mehr dicht sein kann. Und das spüren die Menschen.
Es kann nicht darum gehen, das parochiale, flächendeckende und ortsgemeindliche System zu ersetzen, sehr wohl aber zu fragen, wie es ergänzt werden kann. Wenn es sehr viele Menschen gibt, die durch diese Struktur und die gegebenen kirchlichen Angebote nicht erreicht werden, dann müssen wir uns fragen, welche Gestalt Kirche zusätzlich und ergänzend gewinnen kann. Die Konstanz von Ort, Zeit und Dauer sind Merkmale einer langen Zeit, in der die Lebensumstände sehr vieler Menschen durch genau diese Konstanzen und Kontinuitäten geprägt waren. Heute ist es fast ein Privileg, so leben zu dürfen, und wir stoßen auf biographische Brüche, konkret: Umzüge, Trennungen, Patchworkbiographien, die das kirchlich Gegebene und als normal Unterstellte als unrealistisch erkennbar werden lassen. Mitarbeit in der Kirche als Gemeindekirchenrat für sechs Jahre? So lange werde ich doch voraussichtlich gar nicht hier leben. Will man mich dann überhaupt in dieser Kirche, wenn man solche Regeln hat?
Können wir Kirche auch anders denken denn als Institution auf Dauer, ortsfixiert und zeitfixiert? Kann es auch Kirche bei Zeit und bei Gelegenheit geben, für einen bestimmten, zur Verfügung stehenden Zeitraum? Darf es Kirche geben, die den Ort wechselt, mit den Menschen zieht? Ist Kirchenmitgliedschaft immer für die Ewigkeit? Kann man da auch mal schnuppern? Gibt es sie zur Probe?
Wir geben unsere ansgestammte, gewordene Identität auf, wenn wir so etwas probieren, aber geben wir Kirche auf? Wir verlassen eine historisch gewachsene Form von Kirche, aber wir sind damit näher bei den Menschen, vor allem solchen, die mit der traditionellen, herkömmlichen Form kirchlichen Lebens nichts oder nur wenig anfangen können.

Provokation 6

Kirche der Zukunft gibt dem Menschen absolute Bedeutung
Kirche der Zukunft sucht nicht sich selbst, sondern den Menschen. Sie fragt nicht, wie die Mitglieder der Kirche passend gemacht werden können, sie paßt vielmehr ihre Gestalt den sich ändernden Lebensverhältnissen der Menschen an. Sie wendet sich zu. Sie schafft neue Formate von Kirche, um so in den divergierenden Lebenswelten der Menschen als Gestalt des Evangeliums präsent zu sein.
Diese Hinwendung ist aber nur ein erster Schritt auf dem Weg, den eine umkehrende Kirche einschlägt. Kirche hat Zukunft, wo all das nicht in taktischer, instrumenteller Hinsicht geschieht, sondern um der Menschen willen, selbst unter dem Risiko, daß für Kirche und Gott nichts oder wenig dabei „herausspringt".
Jede Zuwendung zum Menschen kann ja noch verstanden werden als besonders geschickter Versuch, einen anderen für die eigene Sache zu gewinnen; vor den eigenen Karren zu spannen. Ich bin nett zu dir, und du weisst dich und fühlst dich mir verpflichtet. Ich wende dir etwas zu, damit du dich mir zuwendest, und wenn du anständig bist, dann tust du das auch.
Geistliche Tätigkeit muß uns nutzen, muß unserer Institution, unserer Einrichtung nutzen. Es geht nur in zweiter Linie um die Menschen. Sie kennen das: Warum Jugendarbeit? Die jungen Leute ziehen ja doch weg, und unsere Gemeinde guckt in die Röhre. Die Jugend ist also an sich gar nicht wichtig. Eigentlich geht es um meine Kirche. Das ist das Negativbeispiel: Es gibt aber auch sublimere Sachverhalte: Eine Gemeinde verteilt an heißen Tagen kühles Wasser in Bechern, auf denen neben einem Bibelspruch auch Name und Adresse der Gemeinde zu finden ist.
Vor allem postmoderne Zeitgenossen, aber doch nicht nur sie, sind sensibel für solch eine Strategie und reagieren avers auf jeden Versuch, für die Wahrheit oder die Zwecke anderer gewonnen zu werden. Wir wollen nicht instrumentalisiert werden. Dafür sind wir uns zu schade und zu wertvoll. Wir wollen um unser selbst wertgeschätzt werden. Natürlich wollen wir beschenkt werden. Aber wir trauen dem Braten nicht, mit Recht. Wir vermuten im Regelfall zu Recht im ausgelegten Köder den verborgenen Haken, mit dem uns jemand angeln will. Es geht um Wahrheit, die Wahrheit, die mir jemand umsonst offenbaren will? Wirklich? Geht es nicht nur darum, daß jemand Proselyten machen und andere unter seine Fahne bekommen will, um sie hernach zu beherrschen?
Kirche der Zukunft gelingt zweckfreie Zuwendung. Sie folgt dem Sohn Gottes, für den der Mensch das letzte Ziel der Wege Gottes ist. Jesus begegnet dem reichen Jüngling, tritt in ein theologisches Gespräch mit ihm ein, bemüht sich um ihn. Aber der junge Mann ist nicht bereit. Was tut Jesus? Wendet er sich enttäuscht ab? Verurteilt er den Mann? Ärgert er sich über das unnütze Engagement, das ja nicht zum Ziel geführt hat? Er respektiert die Haltung seines Gegenübers; er läßt ihn ohne weiteres ziehen und - er liebt ihn (Mk 10,17-27)
Jemanden nicht gewinnen und doch lieben, das kann man nur, wenn es von vornherein im Letzten um den Respekt vor der Freiheit des anderen geht, um die Achtung seiner Würde als eigenständiges Individuum, also um ihn selbst. Wir kennen

das als Eltern: Lieben wir den Sohn auch dann noch, wenn er nicht das tut, was wir ihm vorgegeben oder - in späteren Zeiten - geraten haben? Geht es uns um ihn oder darum, daß er tut, was wir ihm sagen?
Kirche der Zukunft reagiert nicht avers auf einen angeblich vom Zeitgeist übersteigerten Individualismus und eine resultierende unüberschaubare Pluralität. Sie beteiligt sich nicht an der so beliebten Kulturkritik an der so unchristlichen Postmoderne. Das Individuum ist etwas Absolutes? Kirche der Zukunft sieht keinen Anlaß, diese Einsicht des späten Nietzsche empört im Namen des christlichen Glaubens zurückzuweisen. Ist der Mensch nicht so, wie er ist, das letzte, unüberbietbare Ziel der Wege Gottes? Ist er nicht unüberbietbar wichtig? Kommt ihm nicht ganz offenbar absolute Bedeutung zu, wenn und weil der lebendige Gott ihn so liebt, daß er sein Leben für ihn einsetzt und es dabei sogar verliert? Kann man höher über den Menschen denken? Kann man ihn mehr schätzen?
Kirche der Zukunft läßt sich an Wertschätzung des Einzelnen und in der Konsequenz der Pluralität der Lebensverhältnisse von niemandem überbieten. Sie behandelt jeden Menschen als einen individuellen, unverwechselbaren, einzigartigen Gedanken Gottes. Kirche der Zukunft macht sich damit nicht unbedingt beliebt bei denen, die den Wert des Menschen an seiner Leistungsfähigkeit, seinem Können und seinen Kompetenzen, seiner Jugendlichkeit und seiner Stärke messen. Genau das macht ihre kritische Wirkung in einer ökonomisierten Gesellschaft aus, die den Menschen immer mehr verzweckt.

Provokation 7
Kirche der Zukunft ist eins in der Vielfalt.
Kirche der Zukunft zeigt, was es heißt: „Wir sind eins“. Nicht eins durch Monokultur, Uniformität, Einförmigkeit, Eintönigkeit. Einigkeit nicht dadurch, daß eine im Regelfall bürgerlich-konservative oder sozialökologisch-grüne Gesinnung den Takt vorgibt und den Taktstock schwingt und die Menschen auf Vordermann bringt. Und wer nicht will, der hat schon, aber das hatten wir ja schon.
Nein, wir sind eins, in unserer Vielfalt, in der Akzeptanz von Gegensätzen, die uns nicht zerreißen, sondern bereichern. Wir sind eins, trotz der Unterschiede, die wir gar nicht beseitigen wollen, die vielmehr die Attraktivität der Kirche mit Zukunft ausmachen und Andockmöglichkeiten bis tief in die säkulare Gesellschaft hinein bedeuten. Wir sind eins, nicht in der bloßen Addition von Gegensätzen, die wir doch nicht aushalten und auch nicht aushalten wollen.
Kirche der Zukunft ist pluralitätsfähig. Sie ist plural, nicht weil sie Pluralität und Toleranz befiehlt oder die Einheit der Vielen und Vielfältigen nur beansprucht, nicht aber realisiert.
Kirche der Zukunft ist plural und eins, weil sie wiederentdeckt, welche verbindende Kraft die gemeinsame Loyalität zu Christus über Kulturen und Lebenswelten, Gesellschaftsschichten und Mentalitäten hinweg hat:

Kirche der Zukunft *lebt* aus dieser gemeinsamen, verbindenden Loyalität. Kirche mit Zukunft ist beides: plural und konzentriert, vielgestaltig und hingerichtet auf die gemeinsame Mitte, der sich alle aus unterschiedlichen Richtungen, auch von gegensätzlichen Positionen aus, in unterschiedlichem Tempo und aus unterschiedlicher Distanz nähern.
Kirche mit Zukunft erlebt, wie die unterschiedlichen Prägungen das Evangelium ganz unterschiedlich erschließen; wie unterschiedliche Milieus ganz unterschiedliche, vielleicht lange vernachlässigte Dimensionen des Evangeliums zum Leuchten bringen. Kirche der Zukunft ist reiche Kirche, in der viele Heimat finden können.
Kirche der Zukunft ist eine fromme und zugleich profane Kirche. Je mehr dieser eine, Jesus, bei ihr und für ihre Mitläufer im Mittelpunkt steht, je mehr er präsent ist, seine Gegenwart bestimmend wird,

- umso fokussierter und zugleich freier wird sie von sich selbst,
- umso weniger können in ihr Prägungen dominieren,
- umso offener und konzentrierter wird sie.

Kirche mit Zukunft definiert sich nicht. Sie lebt nicht davon, daß sie Grenzen zieht. Sie lebt nur von Christus, oder sie lebt nicht. Sie weiß: wenn er sie nicht belebt und erhält, dann ist sie nicht mehr Kirche, und dann braucht es sie auch nicht mehr.
Kirche der Zukunft ist darum auch selbstverständlich ökumenisch ausgerichtet. Sie achtet die Wege, die Gott mit anderen Menschen gegangen ist. Sie geht den Weg von Konflikt über Konkurrenz und Koexistenz hin zur Kooperation derer, die in so unterschiedlicher, einander ergänzender Weise mit Christus und zu ihm unterwegs sind. Kirche der Zukunft begreift sich zusammen mit anderen Kirchen und Christen als Einheit, die gabenorientiert Aufgaben delegiert und nach besonderen Platzanweisungen im Rahmen der einen gemeinsamen Sendung fragt.

Weiterführende Hinweise:

- homepage: heinzpeter-hempelmann.de (viele Aufsätze zum kostenlosen download)

Literatur vom Verfasser:

- Nach der Zeit des Christentums. Warum Kirche von der Postmoderne profitieren kann und Konkurrenz das Geschäft belebt, Gießen 2009
- Der Neue Atheismus und was Christen von ihm lernen können, Gießen 2010
- Heinzpeter Hempelmann/ Michael Herbst/ Markus Weimer (Hrsg.): Gemeinde 2.0. Frische Formen für die Kirche von heute, Neukirchen-Vluyn, 2. Aufl. 2013
- Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen, Gießen 2012, 2., erweiterte Auflage 2013
- Prämodern, Modern, Postmodern. Warum "ticken" Menschen so unterschiedlich? Basismentalitäten und ihre Bedeutung für Mission, Gemeindearbeit und Kirchenleitung, Neukirchen-Vluyn 2013
- Heinzpeter Hempelmann/ Benjamin Schließer/ Corinna Schubert/ Markus Weimer: Handbuch Taufe. Impulse für eine milieusensible Taufpraxis, Neukirchen-Vluyn 2013
- Kirche im Milieu. Die Sinus-Kirchenstudie“ Evangelisch in Baden und Württemberg“. Ergebnisse + Impulse für den Gottesdienst, Gießen 2013